

Neujahrsempfang einmal anders...

In Naters ist es Tradition, dass die Gemeinde die Bevölkerung am 1. Januar im Zentrum Missionie zum neuen Jahr empfängt. Wie bereits bei vielen Veranstaltungen im Jahr 2020 macht uns die Corona-Pandemie auch hier einen Strich durch die Rechnung. Der gemeinsame Jahresrückblick fehlt, das obligate Neujahrskonzert der Musikgesellschaft «Belalp» fällt aus und ein gemeinsames gemütliches Beisammensein findet nicht statt. Anlässlich des Neujahrsempfangs hätten aber auch die beiden langjährigen Ratsmitglieder Bruno Lochmatter und Yves Zurwerra gebührend verdankt und verabschiedet werden sollen. 16 bzw. 12 Jahre im Dienst der Gemeinde und der Öffentlichkeit. Das ist heute bei Weitem nicht mehr selbstverständlich und verdient grossen Respekt. Neben zwei Ratsmitgliedern verliert der Junkerhof auch zwei Persönlichkeiten, denen wir sehr gern einen Abschied «auf der grossen Bühne» ermöglicht hätten. Bruno Lochmatter, ein gewiefter Finanzpolitiker, kein Mann der grossen Worte. Seine Ausführungen waren knapp, aber meist treffend. Bruno hat die letzten vier Jahre als umsichtiger Schulpräsident gearbeitet, und er hat immer wieder gezeigt, dass ihm das Wohl der Gemeinde am Herzen liegt. Merci Bruno! Yves Zurwerra, ein langjähriger politischer und persönlicher Wegbegleiter. Neben der anfallenden Ratsarbeit «musste» er mir des Öfteren mit Geduld und einem offenen Ohr zur Seite stehen. Ein äusserst loyaler Gemeinderat und Kollege, der es auch immer wieder

verstand, in den Ratssitzungen mit nicht immer ganz ernst gemeinten Aussagen für einen «auflockernden Schmunzler» zu sorgen. Merci Yves!

Ja, die politisch versierten Leser unter Ihnen (sowie Peter Bodenmann) denken sich nun natürlich, dass ich mich vor allem auch aus wahlaktischen Gründen auf einen Neujahrsempfang gefreut hätte. Das ist nicht ganz falsch. Aber ganz sicher nicht richtig. Natürlich hätte ich allen anwesenden Natischerinnen und Natischern sehr gern nochmals die Beweggründe für meine Staatsratskandidatur dargelegt und aufgezeigt, dass es darum geht, den zweiten Oberwalliser Staatsratssitz zu erhalten und an die Zeiten von alt Staatsrat Richard Gertschen anzuknüpfen. Leider geht das nun so nicht. Aber Tatsache ist, dass auch «der Wahlkampf» für die Staatsratswahlen wegen Corona nicht an Annässen und Events ausgetragen werden kann. Jahrelange politische Arbeit, Erfahrung in kommunalen, kantonalen und nationalen politischen Ämtern sowie die Exekutiverfahrung als Gemeindepräsident sind dafür wohl ein umso stichhaltigeres Argument.

In diesen schwierigen Zeiten ist es wichtig, dass eine Gemeinde, eine Gemeinschaft weiterhin funktioniert. Das Jahr 2020 steht im Zeichen der Corona-Pandemie; das neue Jahr 2021 ebenso. Wir alle sind aufgefordert, die Massnahmen und Entscheide solidarisch mitzutragen, auch wenn es manchmal schwerfällt. Dies aber im Hinblick darauf, dass möglichst bald wieder ein einigermassen normaler Alltag einkehrt.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünsche ich bereits an dieser Stelle einen guten Rutsch ins neue Jahr. Ein Beisammensein in grösseren Gruppen ist dieses Jahr leider nicht möglich, auch das Silvestermenü im Restaurant nicht. Trotzdem bietet sich uns die Möglichkeit, ein paar gemütliche Stunden im ganz kleinen Kreis zu verbringen, das Jahr versöhnlich zu beschliessen und optimistisch in das neue Jahr zu starten. Das Schöne an der Zukunft ist, dass wir sie mitgestalten können. Gehen wir es also an, gemeinsam.



FRANZ RUPPEN
NATIONALRAT SVPO

ECHO VOM BERG

Revolution in den Gageldörfern

Der Zufall wollte es, dass in den vergangenen Wochen ein paar Namen medial in den Fokus gerieten, die es auch an dieser Stelle verdienen, fett gedruckt zu werden. Edwin Zeiter ist seit unglaublichen 44 Jahren in Bister Gemeindepräsident und tritt am kommenden Freitag sein 45. Amtsjahr an. Er tut dies solange wie kein anderer je in den Schweiz. Bernhard Schnyder war 32 Jahre im Gemeinderat in Inden, davon vier Jahre als Gemeinderat und 28 Jahre als Gemeindepräsident. Seit zwölf Jahren ist er Präsident der Burgergemeinde. Fridolin Imboden tritt in ein paar Tagen nach 28 Jahren als Gemeinderat und Gemeindepräsident von Niedergesteln in den Ruhestand. Hans Hallenbarter war vier Jahre Vizepräsident und 21 Jahre Gemeindepräsident in Obergesteln und wurde kürzlich zum 75. Geburtstag gebührend mit einem gediegenen, gleichnamigen Buch geehrt.

Was diese vier Persönlichkeiten – und leicht lassen sich noch weitere finden – verbindet: eine grosse Lebensleistung im Dienst der Bevölkerung kleiner Gemeinden. Man kann nur erahnen, wie viele ungezählte, unbezahlte Stunden Arbeit sich hinter den nackten Amtsduerzahlen verborgen, wie viele Wege, wie viele Sitzungen, wie viel Kram und Knatsch, auch einiges an Ärger und Enttäuschungen, aber zum Glück für die Gemeinden auch wichtige Erfolge, Errungenchaften und Fortschritte.

Ab und zu male ich mir aus, was mit den Dörfern passiert wäre, wenn Leute wie Edwin Zeiter, Bernhard Schnyder, Fridolin Imboden und Hans Hallenbarter zu rasch die Flinte ins Korn geworfen und sich nicht für ihre Dorfschafften engagiert hätten. Und stattdes-

sen zu rasch den bequemsten Weg der Fusion, die unter gegebenen Voraussetzungen auch Sinn machen kann, gegangen wären. So wie es in Sitten heute mit Nachdruck gewünscht und in den Medien immer penetranter propagiert wird. Wortführer der bedingungslosen Fusionfans ist der ansonsten besonnene «Nouveliste»-Chefredaktor Vincent Fragnière. Erst vor vierzehn Tagen rief er im «Walliser Boten» ultimativ die Berggebetsrevolution aus, die in der simplen Forderung gipfelte: «Je kleiner die Anzahl der Gemeinden, desto stärker ist auch das Berggebiet.»

So leicht geht das also? Verlassene Dörfer? Wachsende Weiler-Wüsten? Die Verantwortlichen zugrunde gegangen? Der fixe Fragnière sagt uns auch gleich, worauf die Zukunft der Bergdörfer hinausläuft. Das Fournier-Fürstentum Veysonnaz habe sich gerade mit Sitten verlobt, sodass die Kantonsstadt bald über ein eigenes Skigebiet verfüge. Wunderbar. Im geschichts- und kulturellen Eifischthal sei es dank der Fusion von sechs Gemeinden zum Zusammenschluss der Skigebiete von Grimentz und Zinal gekommen. Sapplerot. Und dann erst die Supergemeinde Val de Bagnes, die reichste Gemeinde im Wallis. Wen interessiert, dass Bagnes rund um den Hotspot Verbier zunehmend nicht mehr als Gemeinwesen, sondern als seelenloses Profitcenter, quasi als Service public für die private Spekulation geführt wird.

Dahin soll uns also die Berggebetsrevolution katapultieren. Zugegeben, wir können und müssen in unseren Gageldörfern vieles viel besser machen. Dabei ist unser Hauptproblem nicht die fehlende Grösse, sondern die über Jahrzehnte kultivierte Enge, die fehlende



BEAT JOST
GEMEINDEPRÄSIDENT
IN ALBINEN

Offenheit nach aussen wie nach innen. Daraus haben wir mit der Zeit eine Gesinnung gemacht, weil wir meinten, es sei nicht zu ändern. Jetzt bekunden wir Mühe, die Fenster für neue Ideen wieder weit aufzustossen und die Türen für neue Leute zu öffnen.

Apropos Gageldörfer: Adolf Fux, Förster, schweizweit bekannter Schriftsteller und Visper Gemeindepräsident der Demokraten von 1945 bis zum Sturz durch Hans Wyers gelbschwarze Einheitsfront 1960, hat schon damals begriffen, worum es wirklich geht. Im Buch «Lachendes Wallis» schrieb Fux: «Das ist das grosse und Ganze an solch einsamen, weltunbewegten Gageldörfern, dass sie bei allem Kurzsein und Kummer bestehen wollen, lebendig bleiben und Zukunft haben wollen in diesen alten Häusern, deren Geviert sich aus dem Holz des Burgerwaldes knapp, aber zuverlässig und traut zusammensetzt.»

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, ein glückhaftes, zukunftsträchtiges neues Jahr.

A9 | Weisse Stahlrohre sichern die Seitenwände des Gedeckten Einschnitts Raron

Vor dem Einstürzen sichern

RARON | In den nächsten beiden Jahren müssen massive Stahlrohre die Baugrube des Gedeckten Einschnitts Raron vor Hebungen aufgrund des Grundwasserdrucks sichern.

WERNER KODER

Der Gedeckte Einschnitt Raron ist eine der technisch komplexesten Kunstbauten der A9. Satte 1460 Meter wird der Gedeckte Einschnitt Raron einst lang sein, wenn in beiden Röhren wohl ab 2026 der Verkehr unter Raron hindurchbrettert. Das Bauen im Grundwasser hat so seine Tücken. Davon können die Verantwortlichen der A9 seit den Arbeiten am Gedeckten Einschnitt in Turtmann ein Liedchen singen. Damals wurde die Baustelle mit unzähligen Spundwänden abgesichert. Mit dem Resultat, dass es zu unwillkommenen Setzungen, auch weit von der Baustelle entfernt, gekommen ist. Immer wieder mussten die Arbeiten unterbrochen und Verzögerungen in Kauf genommen werden. Das soll beim Gedeckten Einschnitt Raron nicht mehr der Fall sein. Hier wird

nicht mehr mit Spundwänden gearbeitet, sondern es werden gleich massive Geschütze aufgefahren: Die Baugrube wird mit betonierten Bohrpfählen abgesichert. In den letzten Monaten sind 2400 Bohrpfähle von bis zu 1,30 Meter Durchmesser zwischen 20 Meter und 24 Meter tief in den Boden eingetrieben. Diese sind mit Beton gefüllt, um das Eindringen von Grundwasser in die Baustelle zu verhindern.

Mitten im Grundwasser
Wie einem Infoblatt der A9 zu entnehmen ist, sind bisher auch bereits rund 45 Prozent der insgesamt 425000 Kubikmeter an Erdmaterial ausgehoben worden. Da die meisten Arbeiten im Grundwasserbereich stattfinden, besteht die Gefahr von Hebungen aufgrund des starken Grundwasserdrucks, der Auftrieb verleiht. Im Rhonetal, insbesondere entlang des Rottens, ist der Grundwasserspiegel bekanntlich relativ hoch. Um diese Hebungen infolge des Grundwasserdrucks zu vermeiden, wurden im Bereich der Bodenplatten bis zu 45 Meter lange Zugpfähle eingetrieben und

eine sogenannte Jettingsohle erstellt. Mit dieser wird die Baugrubensohle des Tunnels nach unten gegen das Grundwasser abgedichtet. Diese fünf Meter dicke Jettingsohle befindet sich rund zwanzig Meter unter der Erdoberfläche. Diese Schicht entsteht durch sogenannte Jettingsäulen, die sich gegenseitig überschneiden und unterschiedlich dick sind. Jettingsäulen entstehen, indem sich der während des Bohrens mit hohem Druck eingebrachte Zement mit dem Erdreich vermischt. Die so erstellte Jettingsohle muss absolut wasserdicht sein. Ihre Funktionsfähigkeit wird mit einem Spezialgerät überprüft. Sollten dabei Löcher festgestellt werden, muss nochmals gebohrt und nachgebessert werden.

Tonnenstarke Stahlspiesse

Nebst dem Verhindern des Eindringens von Wasser im Untergrund müssen auch die Seitenwände der Baustelle vor dem Einklappen und Einstürzen gesichert werden. Dazu wurden im Abstand von sechs Metern zahlreiche rund sieben Tonnen schwere Stahlrohre,



Prägendes Bild. Die tonnenschweren Stahlspiesse werden in den nächsten beiden Jahren dem Gedeckten Einschnitt Raron sein Gesicht verleihen.

FOTO POMONA MEDIA

eingebracht. Diese weissen Stahlspiesse befinden sich auf zwei Ebenen und werden das Bild der Baustelle mitten im Dorf Raron noch zwei Jahre lang prägen. Das Ausheben des Erdreichs unter den Spriessen ist

relativ zeitaufwendig und erfordert auch Handarbeit. Aus Sicherheitsgründen muss innerhalb eines Tages der weitere Aushub erfolgen und in der Sohle eine Spriessplatte eingebaut werden. Erst nach dem Erstellen der Bodenplatte des

künftigen Tagbautunnels, rund zehn Meter unter der Oberfläche, lassen sich die Spriesse auf der zweiten Ebene entfernen. Die obersten Spriesse bleiben jedoch bestehen, bis der Tagbau im Rohbau erstellt ist.